

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

Hundertvierzigste Sitzung vom 6. Februar.

Präsident v. Jordanbeck eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Am Ministertische: Mehrere Regierungs-Kommissare. Später v. d. Seydt.

Die Bänke des Hauses sind wiederum sehr spärlich besetzt.

Das vom Herrenhause herübergebrachte Gesetz wegen Aufhebung des Jagdrechts auf fremden Grund und Boden in Posen und Schleswig-Holstein wird der Agrar-Kommission zugewiesen.

Darauf wird in die Tagesordnung, in die Fortsetzung der Beratung der Städte-Ordnung für die Provinz Schleswig-Holstein eingetreten.

Die §§. 39—43 werden ohne Diskussion genehmigt.

Gegen §. 44, der für die Stadtverordnetenwahlen die öffentliche mündliche Abstimmung und die relative Majorität vorschreibt, erklärt sich der Abg. Waldeck.

Abg. Graf Schwerin stimmt im Prinzip damit überein, daß die geheime Abstimmung für Kommunalwahlen schädlich sei; er habe sich aber zur Rücksicht gemacht, keine Abänderungsanträge da zu stellen, wo die Herren aus Schleswig-Holstein sich einverstanden erklärt haben.

Abg. Hänel: M. H. Drängen Sie uns doch nicht dazu, Alles zu verteidigen, was wir hier acceptiren. Die gegenwärtige Städteverfassung in den Herzogthümern schwebt geradezu in der Luft. Wir können ohne Städte-Verfassung nicht fortbestehen, wir bedürfen derselben und wollen keine Bestimmung acceptiren, welche die Vorlage für die Staatsregierung unannehmbar machen könnte.

Abg. v. Hoyerbed: Ich gebe zu, daß auch in der preussischen Städte-Ordnung sehr Vieles zu bessern ist. Der Unterschied zwischen den Schleswig-Holsteinern und uns ist nur der, daß wir die bessernde Hand anlegen und sie das Bestehende behalten wollen.

Abg. v. Hennig: Wir sind ja so unglücklich, gestern schon Bestimmungen angenommen zu haben, die der Reg.-Komm. für unannehmbar erklärt hat. Sie brauchen also doch jetzt in dieser Beziehung nicht mehr so ängstlich zu sein.

Reg.-Komm. Geh. Rath Ribbeck: Eine dahin gehende bestimmte Erklärung habe ich nicht abgegeben; ich habe mich in dieser Beziehung nur vorsichtig geäußert.

Abg. Graf Schwerin: Der Abg. v. Hennig hat gar nicht nöthig, uns Muth einzusprechen. Richtig ist, daß über das Zustandekommen des Gesetzes nicht der Minister des Innern, sondern das Staatsministerium und zuletzt Sr. Maj. der König zu entscheiden hat.

Abg. v. Hennig: Den Abg. Grafen Schwerin habe ich gar nicht genannt; ich habe nur den Herren etwas Courage machen wollen, mit uns zu stimmen. (Beifall.)

Nach geschlossener Diskussion wird der §. 44 angenommen; ebenso die §§. 45—52.

§. 53 bestimmt, daß im Falle der Nichternennung beider Kommunalbehörden auf Anrufen einer derselben die Regierung ein wirksame Entscheidung treffen kann.

Die Kommission hat diese Bestimmung gestrichen.

Abg. v. Ribbeck beantragt die Wiederherstellung derselben und der Reg.-Kommissar Ribbeck unterstützt diesen Antrag.

Abg. Graf Schwerin empfiehlt die Annahme des Kommissions-Vorschlages, weil die in der Regierungsvorlage enthaltene Bestimmung den Keim des Zwiespalts in die beiden städtischen Kollegien hineintrage. (Sehr richtig!) Die Streichung dieser Bestimmung sei für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Städte von der höchsten Wichtigkeit. Eine Einigung der Kommunalbehörden werde weit eher zu Stande kommen, wenn ihnen nicht die Hintertür geöffnet sei, an die Regierung zu gehen. (Sehr richtig!)

Reg.-Komm. Ribbeck: Es sei eine ewige Wahrheit, daß ein Richter vorhanden sein müsse, der über solche Dinge zu entscheiden habe. (Heiterkeit. Auf: Ja, Richter!) Der Staat habe die Pflicht, ein Forum zu schaffen, welches in solchen Dingen entscheide. (Sehr richtig! Richtig!)

Abg. Weike für die Regierungsvorlage. Die Städte hätten ein großes Interesse daran, daß ihre wichtigsten Angelegenheiten nicht in Folge von Starrsinn unerblickt blieben.

Abg. Miquel bezeichnet den Kommissionsvorschlag als eine sehr wesentliche Verbesserung der bisherigen Städte-Ordnung, und nachdem auch Abg. Waldeck für den Kommissionsvorschlag gesprochen, wird abgestimmt und §. 53 nach der Kommissionsfassung angenommen, die angeführte Bestimmung also gestrichen.

§§. 54 bis 68 werden ohne Debatte angenommen; ebenso die §§. 69 bis 76.

(Der Minister des Innern erscheint.)

§. 77 der Kommissionsfassung macht die Festsetzung der Gehälter städtischen Gemeindebeamten von der Genehmigung der Regierung abhängig.

Abg. Warburg und Genossen haben ein Amendement gestellt, welches Genehmigung der Regierung nur bei Festsetzung der Gehälter der Bürgermeister und bürgerlichen Stadträte zuläßt.

Der Reg.-Komm. Ribbeck erklärt sich gegen dieses Amendement, da die Regierung nicht darauf verzichten könne, auch auf die Festsetzung der Gehälter der städtischen Unterbeamten Einfluß auszuüben.

Das Amendement wird angenommen.

Zu §. 89 (Verwaltung der Polizei) liegen mehrere Amendements vor.

Die Abg. Hänel und Lutteroth haben in einem ausgedehnten Amendement die Normen aufgestellt, welche die Grenzen zwischen dem Wirkungsbereich des Magistrats und der Polizeibehörde ziehen.

Abg. Miquel beantragt, daß dem Minister des Innern nur die Befugniß zustehen soll, in Festungen oder Städten von mehr als 10,000 Einwohnern die Sicherheits-Polizei, insbesondere die Verfolgung von Kriminal- und Polizeivergehen einer besondern Staatsbehörde, oder einem besondern Beamten zu übertragen, in welchem Falle ein von der Provinzial-Vertretung zu genehmigendes Regulativ die Grenzen der Kompetenz der Königl. Polizei-Verwaltung regeln soll.

Der Reg.-Komm. erklärt, daß die Regierung geglaubt habe, die Prinzipien der alten Städte-Ordnung beibehalten zu müssen, bei Fragen, wo die Autonomie des Staats berührt werde.

Abg. Graf Schwerin empfiehlt das Amendement Miquel, weil dasselbe dasjenige vollkommen erreiche, was das Gesetz vom Jahre 1867 im Sinne gehabt habe, daß also die Regierung nur das Recht haben soll, im Interesse der Sicherheitspolizei einzugreifen. Zu weiterem Einschreiten habe die Regierung keine Veranlassung.

Vor der Abstimmung zieht Abg. Hänel sein Amendement zurück, bis auf die zu Alinea 5 beantragte Fassung, dahin gehend: „Die Kosten der örtlichen Polizeiverwaltung sind mit Ausnahme der Gehälter der von Staatsregierung im Falle der Ausübung obiger Befugniß des Ministers des Innern angestellten besondern Beamten von den Gemeinden zu bestreiten.“

Dieses Amendement und das Amendement Miquel werden angenommen und mit ihnen der §. 79.

§. 90 bestimmt die Geschäfte, welche die Regierung dem Bürgermeister zu übertragen befugt sein soll.

Abg. Forchhammer beantragt eine Aenderung dieses Paragraphen dahin, daß der Bürgermeister eine Anstellung als Polizeiamwalt — gegen besondere Vergütung — nur im Einverständnis mit den städtischen Kollegien solle annehmen dürfen.

Abg. Miquel beantragt das Alinea: „die Verrichtungen eines Hilfsbeamten der gerichtlichen Polizei und die eines Polizeiamwalts“ gänzlich zu streichen.

Zur Begründung dieses Amendement bemerkt Abg. Miquel, daß der Bürgermeister bei Beibehaltung dieser Bestimmung der Regierung gewissermaßen als „Vasall“ dienen könne, was für die Kommunen die allergrößten Unzulänglichkeiten herbeiführen müßte.

Der Reg.-Komm. bemerkt, daß die Regierung lediglich beabsichtige, das bestehende Recht auch in Schleswig-Holstein einzuführen.

Die beiden Amendements werden abgelehnt, §. 90 in der Fassung der Regierungsvorlage wird angenommen.

§. 92 giebt den Aufsichtsbehörden des Staats die Befugniß, Beschlüsse der städtischen Behörden, die ihre Befugniß überschreiten oder sonst gesetzwidrig sind, oder das Staatswohl verletzen, zu beanstanden.

Abg. Miquel will diesem Paragraphen hinzufügen: „Sofort die städtischen Kollegien auf eine mit Gründung verfehene Aufforderung den betreffenden Beschluß nicht selbst zurücknehmen. — Ueber die Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit der innerhalb ihrer Kompetenz in der städtischen Verwaltung getroffenen Maßregeln steht im Uebrigen der Aufsichts-Behörde keine Kognition zu.“

Die Abg. Miquel und Graf Schwerin empfehlen dieses Amendement. Abg. Birchow monirt den Ausdruck „Staatswohl“ als höchst schädlich. Der Reg.-Komm. erklärt, daß dieser Paragraph hauptsächlich dem Graf Schwerin'schen Entwurfe aus dem Jahre 1862 entnommen sei. (Heiterkeit rechts.) Das Amendement Miquel wird bei Zählung mit 147 gegen 136 Stimmen angenommen.

Die übrigen Paragraphen des Gesetzes werden ohne weitere Diskussion erledigt.

Die Abstimmung über das ganze Gesetz wird in der nächsten Sitzung nach erfolgter Redaktion erfolgen.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Justiz-Kommission über den Abg. Rosch, betreffend die Eide der Juden.

Wir haben den von der Justiz-Kommission beschlossenen Gesetzentwurf bereits mitgetheilt und bemerken nur, daß Abg. Rosch seinen Antrag zu Gunsten des Kommissions-Vorschlages zurückzieht.

Nachdem der Berichterstatter Abg. Thilo den

Kommissionsentwurf mit einigen Worten begründet, rethorisiert Abg. Ebner ein von ihm gestelltes Amendement, welches dem Entwurf einen §. 5 dahin zufügen will: „Dieses Gesetz findet keine Anwendung in den Landestheilen, in welchen nach den gegenwärtigen Gesetzen eine besondere Form für die Eide der Juden nicht existirt.“

Abg. Rosch empfiehlt die Annahme des Kommissions-Vorschlages mit dem Amendement Ebner, ebenso die Abg. Lasker und Rugler, während die Abg. Gneist und v. Patow sich dagegen erklären, weil die Dekonomie des Gesetzes darunter leiden würde. Das Amendement wird mit 133 gegen 115 Stimmen abgelehnt. — Der Gesetzentwurf wird fast einstimmig in der von der Kommission beschlossenen Fassung angenommen.

Es folgt die Schlussberatung über den Gesetzentwurf, betreffend die Ausdehnung des Gesetzes vom 7. Oktober 1865 über die Errichtung und Erhaltung von Marksteinen u. auf die neuen Landestheile. Der Gesetzentwurf wird ohne Debatte angenommen.

Ein Antrag auf Vertagung der Sitzung wird abgelehnt.

Der vierte Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Kommission für Handel und Finanzen über den Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung der verfallenen Kautions für das Köln-Söster Eisenbahnunternehmen.

Deutschland.

□ Berlin, 7. Februar. Ein Wiener Korrespondent der „Köln. Ztg.“ hat behauptet, der englische Minister des Auswärtigen, Lord Clarendon, habe hier in Berlin die Erklärung abgegeben lassen, er habe auf Grund authentischer Berichte die Ueberzeugung gewonnen, daß Graf Beust in keiner Weise dahin gewirkt hätte, einen Konflikt im Orient hervorzurufen, und daß in Folge dieser englischen Mittheilung die Polemik der preussischen offiziellen Presse gegen den Grafen Beust und seine Politik eingestellt worden sei. Wir können versichern, daß von Lord Clarendon eine solche Erklärung nicht abgegeben worden ist. Allerdings hat aber die englische Regierung in Wien und Berlin den Wunsch ausgesprochen, daß die Polemik zwischen den offiziellen Organen Oesterreichs und Preussens eingestellt werden möge, und hier in Berlin noch der besonderen Mittheilung hinzugefügt, daß sie von Wien aus die bestimmte Versicherung der Einstellung dieser Polemik erhalten habe. In Folge davon ist denn hier die Kritik des österreichischen Hofbuchs nicht weiter fortgesetzt worden. Wenn der Einstellung der Polemik andere Gründe unterbreitet werden, so sind dieselben erdichtet. Der Wiener Korrespondent der „Köln. Ztg.“ macht bei dieser Gelegenheit noch die Bemerkung, daß die preussische Regierung wahrscheinlich mangelhafte diplomatische Berichte zu ihrem Schritte verleitet haben. Da der Korrespondent keine Gelegenheit gehabt, diese Berichte einzusehen, so spricht er über Dinge, von denen er keine Kenntniß hat. Die preussische Regierung ist bisher durch ihre Vertreter und Agenten immer sehr gut unterrichtet gewesen. — Die hiesige „Bank- und Handels-Zeitung“ stellt neuerdings wieder mit einem gewissen Eifer Alles das zusammen, was sich in den Blättern gegen Preußen vorfindet. So enthält das Blatt einen Auszug aus einem ungarischen Blatte, worin behauptet wird, daß die rumänische Regierung die vertrauliche Beisung erhalten habe, sich durch die Reserve der preussischen Blätter nicht beirren zu lassen und die Angriffe gegen Ungarn und dem Grafen Beust auf dem Wege der Presse zu verdoppeln und dabei namentlich die Verfolgung der Rumänen in Siebenbürgen in Vordergrund zu stellen. Eine andere aus Paris datirte Nachricht dieses Blattes geht dahin, daß der Hiesiger Hof in der Presse Frankreichs keine Allirten habe. Es ist dies eine offensbare Fälschung der tatsächlichen Verhältnisse, denn so ist u. A. „La Presse“ von verschiedenen Seiten entschieden als ein welfisches Organ bezeichnet worden und hat sich als solches in der That bei vielen Gelegenheiten gezeigt. Auffallend ist ferner die Auffassung des Blattes, daß preussischerseits der Familienbesitz der Depositionen außerhalb des Rechts erklärt worden sei. Den Depositionen ist bekanntlich eine so große Summe gewährt, daß sie eine sehr starke Opposition in Preußen hervorgerufen hat. — Nach dem „Moniteur de l'Armee“ soll in Saarlouis bei Gelegenheit der Feier des hundertjährigen Geburtstags des Marschall Ney u. A. auch ein Toast ausgebracht worden sein, der mit den Worten begonnen habe: „Bewohner Saarlouis“, die Ihr vom Mutterlande durch die Macht der Ereignisse getrennt seid u. s. w.“ Der „Moniteur“ bemerkt noch, daß der Toast mit einem Sturm patriotischer Begeisterung aufgenommen worden sei. Die französischen Blätter werden hieraus den Schluß ziehen, daß sich die Bevölkerung von Saarlouis nicht als deutsch ansehe. Hier ist von einer solchen Stimmung Saarlouis nichts bekannt und wird überhaupt bezweifelt, daß ein solcher Toast ausgebracht worden ist.

Ist es der Fall gewesen, so dürfte der Toast wahrscheinlich in einem kleinen Kreise von Franzosen ausgesprochen worden sein. — Wie die „Kreuztg.“ meldet, ist man hier von einer befreundeten Regierung darauf aufmerksam gemacht worden, daß auf den Grafen Bismarck ein Attentat und zwar von einem ehemaligen hannoverschen Studenten beabsichtigt werde. Man wird sich bei dieser Gelegenheit erinnern, wie ein Theil der Opposition aus Anlaß des Blind'schen Attentats dem Grafen Bismarck ein Vorwurf daraus gemacht wurde, daß er ein Panzerhemd getragen haben sollte. Er hat nun zwar ein solches Hemd niemals getragen, indessen ist doch darauf hinzuweisen, wie stark die Begriffsverwirrung auch hier ist, jemandem, der so viele politische Gegner, unter denen sich viele Fanatiker befinden, hat, einen Vorwurf daraus zu machen, wenn er natürliche Vorsichtsmaßregeln ergreift. — Von national-liberaler Seite werden im Kampfe gegen das sogenannte System Eulenburg oder Mäbler bekanntlich nicht immer ehrliche Waffen angewandt und wird sogar nicht selten zur offenkundigen Entstellung oder Lüge die Zuflucht genommen. In solcher Weise wird auch wieder die Anwesenheit des Ober-Präsidenten v. Möller verarbeitet, insofern behauptet wird, dieselbe stehe mit Verhandlungen wegen Uebernahme des Ministeriums des Innern seinerseits im Zusammenhang. Diese Nachricht oder Kombination hat nicht den geringsten tatsächlichen Anhalt, vielmehr hat die Anwesenheit des Herrn v. Möller, wie wir auch schon mitgetheilt haben, nur mit den Angelegenheiten der Stadt Frankfurt in Verbindung gestanden.

Berlin, 7. Februar. Sr. Maj. der König hatte gestern eine Unterredung mit dem aus Petersburg zurückgekehrten Flügel-Adjutanten Major Prinz Anton Radziwill, empfing alsdann den Kommandeur der 17. Infanterie-Brigade, General-Major Baron Schuler von Senden aus Glogau, den Kommandanten von Rendsburg, General-Major v. Borde, den Kommandeur des 8. schlesischen Infanterie-Regiments Nr. 57. Oberst von Kranach aus Hannover, nahm die Vorträge des Militär-Kabinetts, des Geh. Ober-Regierungs-Rathes Behrmann an Stelle des erkrankten Geh. Kabinetts-Rathes v. Müllers, des Geh. Hofraths v. Bode entgegen und arbeitete nachmittags mit dem Minister-Präsidenten Graf Bismarck. Um 5 Uhr wohnten die Majestäten im wissenschaftlichen Verein in der Sing-Akademie der Vorlesung des Korvetten-Kapitäns Werner aus Danzig über das Rettungswesen zur See bei und erschien Abends 9¼ Uhr auf dem Maskenballe im Kronprinzlichen Palais; zu welchen Herren und Damen aus der höheren Gesellschaft 3 Quadrillen eingeübt hatten, deren Generalprobe am Freitag Abends dort stattgefunden hatte. Die Musik wurde vom Musikkorps des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments ausgeführt. — Bei dem König und der Königin findet am Dienstag 9¼ Uhr Abends im Beißer Saale des hiesigen Schlosses Ball mit Buffets statt und werden auf demselben die drei Quadrillen, welche auf dem Maskenballe im Kronprinzlichen Palais getanzt wurden, wiederholt. Die Zahl der geladenen Gäste beträgt über 1400.

Breslau, 7. Februar. Die „Breslauer Zeitung“ meldet, daß der Oberbischöfliche Rat das Konsistorium angewiesen habe, von weiteren Zwangsmaßnahmen behufs der Einführung eines neuen Gesangbuches in Reichenthum Abstand zu nehmen.

Dresden, 6. Februar. Dem Bundeskanzler sind von Handeltreibenden und Fabrikanten nicht nur Preussens, sondern auch Sachsens, Gesuche um Abschluß eines Vertrages mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika zugegangen, um eine Herabsetzung der für den Wollenzweig verbotlichen hohen amerikanischen Eingangszölle, welche letztere auch andere Zweige bedrücken, wenn möglich herbeizuführen.

Wien, 7. Februar. Die „Wiener Zeitung“ meldet in ihrem amtlichen Theile: Der Kaiser hat dem neu ernannten Konsul des norddeutschen Bundes in Pesth das Equatour ertheilt.

Paris, 5. Februar. Der „Constitutionnel“ kommt heute auf die vom Grafen Bismarck bei der Beschlagnahme-Debatte gehaltenen Reden zurück und versichert, daß Frankreich es niemals Ausländern gestatten werde, seine Gastsfreundschaft zu missbrauchen, um gegen die Sicherheit eines befreundeten Nachbarn zu intriguen.

Paris, 6. Februar. Nach hier eingetroffenen Berichten aus Athen vom heutigen Tage ist noch kein neues Ministerium gebildet. Die Aufregung dauert fort. Es wird versichert, daß, falls Griechenland bis Sonntag den Konferenzbeschluss nicht angenommen, die Konferenz am Montag zusammentreten werde, um zu entscheiden, ob Griechenland eine neue Frist bis zur Bildung des Ministeriums bewilligt werden solle.

Paris, 6. Februar. „France“ versichert, sämtliche Souveräne, die auf der Konferenz vertreten waren, haben an den König Georg von Griechenland eigenhändige Schreiben gerichtet. König Georg habe

Komunduros mit der Bildung eines Ministeriums be-
traut. — Die Königin Isabella hat ein Manifest ver-
öffentlicht, in welchem sie die Spanier auffordert, mit
ihr das Werk der Neugestaltung, Glaubensbildung und
Freiheit Spaniens wieder aufzunehmen.

Florenz, 6. Februar. Nach Berichten der „Korrespondence Italienne“ über die Ministerkrisis in Athen hatte der König, da Bulgarien auf seiner Demission beharrte, zunächst Valoritis mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt. Da die bezüglichlichen Verhandlungen scheiterten, wandte sich der König an Kumunduros; doch hält man auch diese Kombination für sehr zweifelhaft.

Madrid, 6. Februar. Ein Dekret des Finanzministers Figuerola, in welchem die allgemeinen Grundsätze für diejenigen Institute aufgestellt werden, welche sich mit dem besondern Kreditwesen der einzelnen Landestheile befassen wollen, bestimmt, daß niemals derartigen Instituten ein Privilegium erteilt werden soll. — In einem andern Dekrete wird die Demission des Unter-Staatssekretärs der Finanzen für angenommen erklärt.

— Die vorbereitende Versammlung der Cortes, die wichtige Punkte feststellen soll, wird erst nächsten Mittwoch stattfinden.

Bukarest, 5. Februar. Das gesammte Ministerium hat seine Demission gegeben; Fürst Karl hat dieselbe angenommen. Ein neues Ministerium ist noch nicht ernannt; man vermuthet, daß Ioan Brătianu, Ghila und Crojalinitscheano in dasselbe eintreten werden.

Bukarest, 6. Februar. Deputirtenkammer. Die Interpellation, betreffend die Abberufung der französischen Militär-Kommission, wurde von der Regierung ausweichend beantwortet. Es wurde alsdann der Antrag Georg Brătianu's, die Kammer möge ihr Bedauern über die Abberufung der Kommission aussprechen, genehmigt. Man erwartet, daß heute ein neues Ministerium durch Iwan Ghika und Vascaſ Cartagin gebildet und gleichzeitig die Auflösung der Kammer erfolgen werde.

Bukarest, 6. Februar. Angesichts der heftigen Opposition der Deputirtenkammer hat der Fürst, indem er an die Loyalität und den Patriotismus seines Ministeriums appellirte, die gegebene Demission desselben nicht angenommen.

— Dem Ministerium wurde, als es der Deputiertenkammer mittheilte, der Fürst habe seine Demission nicht angenommen, von der entschiedenen Majorität der Kammer ein Vertrauensvotum ertheilt.

Belgrad, 6. Februar. Das hiesige Journal „Jedinstvo“ denuncirt die Nachricht auswärtiger Blätter, daß zwischen Serbien und Ungarn ein Einverständnis wegen der Reintegrirung des serbischen Königreichs bestehe und erklärt gleichzeitig, in Belgrad herrsche die Ansicht vor, der Orient müsse durch sich selbst regenerirt werden, deshalb würde Serbien auf die Einmischung einer fremden Macht nie eingehen.

Konstantinopel, 6. Februar. Die „Turkische Post“ veröffentlicht ein Gesetz, nach welchem türkische Unterthanen sich nur mit Ermächtigung des Sultans als Unterthanen fremder Regierungen naturalisiren lassen können, und ohne diese Ermächtigung die Eigenschaft als türkischer Unterthan, für alle diejenigen, welche innerhalb des türkischen Gebiets sich aufhalten, als fortbestehend angesehen wird.

Konstantinopel, 6. Februar. Die Stimmung der hiesigen Bevölkerung hinsichtlich des türkisch-griechischen Streites beruhigt sich und man erwartet eine befriedigende Lösung desselben.

— Das Gerücht von einem Gefechte der türkischen Truppen mit den Montenegrinern, welches an der Grenze stattgefunden haben soll, ist völlig unbegründet.

Vommern.
Stettin, 8. Februar. Der in der gestrigen
 Sonntagsnummer der „Neuen Stettiner Zeitung“ ent-
 haltene, die Graßmann'sche Stempelsteuer-Angelegenheit
 berührende Artikel nöthigt mich zu der Erklärung: daß
 ich thatsächlich erst mit heutigem Tage die Redak-
 tion der „Stettiner Zeitung“ übernommen habe und
 die in Nr. 59 des letztgenannten Blattes enthaltene, an
 die „Neue Stettiner Zeitung“ gerichtete Entgegnung nicht
 von mir ausgegangen ist. N. Hahn.

Stettin, 8. Februar. Zum Besten des „Dommerischen Museums“ hielt der bekannte Naturforscher Herr Dr. Alfred Brehm, am Sonnabend im Kasino eine Vortrage, wie er in Stettin derartig vielleicht noch nicht gehört ist. Das Thema hieß: „Ritte afrikanischer Urwald und seine Thierwelt.“ Redner leitete nach kurzer Einleitung zunächst die irrige Ansicht, daß man die Regenzeit der Tropenländer für deren Winter halte; ihr Beginn bezeichne in der That den Frühlingsanfang; das Erwachen des Pflanzenlebens sei dann ein so rapidcs, die Entwicklung desselben eine so kolossale, daß eine Woche dort mehr schaffe, als hier ein Monat. Der Uebergang vom Frühling in den Sommer und von diesem in den Herbst werde durch nichts bezeichnet, geschehe unmerklich. Nun folge die Zeit der Dürre, welche unserm Winter in ihren Wirkungen entspreche, da jene durch die Sonnengluth, wie dieser durch die Kälte nicht nur die Pflanzenwelt tödte, sondern auch die Vogel- und Säugthierwelt, theils nach andern Gegenden treibe, theils in Schlaf versenke. — Redner schilderte hierauf Hütten und Bewohner eines Dorfes Ost-Sudahn, am Rande des Urwaldes, den er beschreiben wollte. Die ersten seien auf Stäben hoch über dem Boden errichtet, um die Einwirkungen der bösen Dünste der stehenden Sumpfwässer

zu paralytisiren. Die Bewohner, insbesondere die Frauen dieses Volksstammes seien selbst nach europäischen Begriffen von Natur hübsch. Ein kleiner Fuß, eine kleine Hand harmonisiren mit dem schönen Ebenmaß der Glieder und des Gesichts; nur die ausgeworfene, blau gefärbte Lippe bilde damit nach unsern Schönheitsebegriffen einen häßlichen Kontrast. Ferner seien die Frauen in einer Weise gastfrei, die er hier nicht weiter detailliren könne. Das nun den Urwald selbst betreffe, an den sich diese Dörfer anlehnten, so sei derselbe in Folge des starken Grasswuchses und Unterholzes so vollständig undurchdringlich, daß es nur möglich werde, wie auch er es mit seinen Begleitern gethan, auf einem denselben durchströmenden schmalen Fluße vorzudringen, und auch hier gelte ein Fortschreiten von 1 bis höchstens 1½ Meilen für eine sehr starke Tagereise, denn um das Boot weiter zu bringen, müsse ein Diener mit einem Tau in den Jähnen vorausschwimmen. Dieser sinkt dann in dem bei in den Strom reichenden Walde leicht nach 100 bis 200 Schritten soviel Boden, um seinen Fuß darauf setzen und den Strich an einen Baumstamm befestigen zu können; dieser Strich bilde dann die Brücke für die andern Diener, die darauf den Kahn weiter zögen. Man treffe deshalb wenige Meilen tief im Walde auch keinen Menschen mehr. Eine so langsame Reise müsse jeden Menschen außer einem Naturforscher zur Verzweiflung bringen; diesem aber biete jeder Zweig so viel des Neuen, des Sehenswerthen zu schauen, wenn es ihm auch nur auf Meilen einmal glücke, etwas davon zu erreichen. So dicht sei die Vegetation, das Gewirre der Schlingpflanzen und Gräser, daß ein auf wenige Schritte geschossener Vogel, ja selbst ein Panther oder ein Krokodill oft nicht aufgefunden werde; sogar mit der Art vermöge man sich durch solchen Dickicht keinen Weg zu bahnen. Je weiter man sich von den menschlichen Wohnplätzen entferne und besonders zur Höhe gelange, desto lichter werde der Wald. Wo noch nie der Schall einer Art gehört, seien es die Elephanten, die in Gruppen von oft 100 und mehr zusammen lebten, welche die Wege durch den Wald bahnten, die dann von allem andern Gehieure betreten würden, um zur Tränke zu gelangen. Der König in dieser gigantischen Vegetation sei der Affenbrotbaum oder Baobab (Adansonia), dessen Stamm auf Mannshöhe einen Umfang bis zu 17 ja 21 Ellen besitze; seine wagerechten Aeste seien noch stärker als die stärkste Eiche, und dieses Ungeheuer werde, um des Kolossale mit dem Zierlichen zu verbinden, bis zum Wipfel hinauf von Hunderten von Schlingpflanzen umwunden, die ihre köstlichen Blüthen über die Zweigspitzen des Baumes hinaus einwickelten. Der Baum selbst gleiche zur Blüthezeit mit seinen riesigen weißen rosenartigen Blumen einem ungeheuren Rosenstock. Diesem Baumriesen zur Seite ständen Palmen, Mimosen mit gelben, orangebustenden Blüthen und zahllose andere riesige, blühende und duftende Bäume. Mit der neuen belebten Pflanzenwelt erwache auch das Thierreich zu neuem Leben, und sein viel tausendstimmiges Kongerlasse den, der dessen nicht gewohnt sei, lange Zeit keine einzelne Stimme unterscheiden. Das Gurgeln der Affen, das Gurren der Tauben, das Geschrei der Papageien u. s. w., gebe ein durchdringendes Tongewirre, aus dem dann oft einzelne seltsame Töne hervorbrängen, z. B. vom Ibis Blasebalg, wie sie den Vogel scherzweise genannt. Auch gefiederte Sänger, ähnlich der Nachtigall, doch ihr nicht gleichkommend, seien zahlreich vertreten. Vor Allen seien unsere Verwandten, die Affen, beflissen ihre nie gehehenen Vetter, die Menschen, mit Grinassen und Geschwäg zu begleiten und durch ihr Geschrei alle Wild zu verschrecken. Bisweilen sei es, als ob ein Blick durch das Blätterdunkel fahre, das komme daher, wenn ein Sonnenstrahl auf das zaubervolle Gefieder der Glanzbrössel falle und davon wie von einem polirten Metallspiegel reflektirt wird. Medner schildert dann weiter die grüne Taube, den Waldsiedvogel, die Lieblinge des Waldes, die afrikanischen Colibris, Nectarinen oder Honigsauger geheißen, die in ihrem glänzenden Gefieder auch noch eine liebliche Stimme besitzen, welche dem Colibri bekanntlich abgeht. Die Vogelwelt, fuhr Medner weiter fort, sei so zahlreich, daß selbst der ungeheure Wald nicht Herberge für alle habe; kein Ast, kein Baumloch sei ohne Nest. Der Webervogel webt ein sehr künstliches Nest für sein Gattin und daneben ein zweites „Vergnügungsnest“ für sich, von wo aus er das brütende Weibchen mit seinem Geplauder unterhalte. Hunderte solcher Nester äßen auf Einem Baume und verleihen ihm gleichsam einen typischen Charakter. Die Nectarinen bauten gleichfalls aus Waldwolle Nester so fein, so schön, so zart, daß man nicht Anfang nicht Ende finde und kein Mensch sie nachzubilden vermöge: ein bineingewebtes Blatt bilde gleichsam die Thür. In das Blättergrün einer Fächerpalme habe er einst zahllose kleine schwarze Vögel ein- und auskriechen sehen; bei näherer Untersuchung hat sich ergeben, daß auf jedes Blatt ein Nest aufgestellt gewesen sei, wie ein Löffel mit aufrechtstehendem Stiel und im Nest seien Eier wie Junge ebenfalls festgeklebt gewesen, damit der Wind sie nicht hinauswerfe. Ein höchst zierliches Thier sei ein kleiner Edelkast, ein „geborener Raubritter von Gottes Gnaden“, der im Flug seine Beute fische und wiederum mit einer Taube auf Einem Blatte niste. Der Schattenvogel gelte bei den Eingeborenen als Heiliger, vermuthlich weil er, wie alle Heiligen, der Welt nichts genützt oder — viel geschadet. Er baue sich ein Nest mit drei Zimmern, das hinterste derselben sei das Speisezimmer, wie die dort befindlichen Fischgräten bewiesen, das mittlere das Familienzimmer, welches Madame mit ihrer Jugend

wolke, während im vorderen Empfangszimmer der Herr Gemahl auf Beute oder Abwehr der Feinde lauerte. Zu den dort heimischen zahllosen Vögeln kamen im Frühlinge auch noch alle unsere heimatlichen Wandrer und bilde der Wald dann eine wahre Schatzkammer für Vogelfreunde. Besondere Kleinodskammern wären aber die durch den Regen in den Niederungen gebildeten Tüfthals (Regenteiche), denn hier dränge sich alles Leben zusammen. Elephanten, Nilpferde, Rhinocerosse, Krokodille und Vögel ohne Zahl. 70 Arten der letztern habe er an und auf einem solchen Regenteiche an einem Tage gesehen und bestimmt, und noch 30 weitere Arten seien dort versammelt gewesen. Hier auch sei ihm zuerst ein Schauspiel vorgeführt, wie er nie zuvor gesehen, eine Waldstrecke, völlig entlaubt durch die große Wanderheuschrecke, die jeden Zweig wie den Boden in zahllosen Schaaren bedeckt. Aber die Rächer des Waldes seien ebenfalls zur Hand gewesen; Ibisse, Turmfalken, Perlhühner, Krähen, Riesenscorche u. s. w. hätten fort und fort tausende solcher Thiere verzehrt. Ehe er schlief, müsse er noch eine Erinnerung seines Aufenthaltes an so einem Tüfthals mittheilen. Unbekümmert um Nilpferde, Krokodille und ähnliche Ungeheuer, habe er mit seinen Kollegen den ganzen Tag gesammelt, bis allmählig die Dämmerung hereinbrochen, da habe man die Tagebücher zur Hand genommen, um in dieselben einzutragen, was nöthig gewesen. Und als sie die Bücher aufgeschlagen, seien sie inne geworden, daß es der 24. Dezember sei — der Weihnachtsabend der fernsten trauten Heimath — welche eine Physiognomie des deselben mitten im afrikanischen Urwalde! Und als nun die Nacht mehr und mehr hereinbrochen, als die Thierwelt allmählig die Ruhestätten aufgesucht, die Stimmen des Waldes allgemach verklungen und einer ersten feierlichen Stille Raum gegeben, da habe sie, die starken Männer, das Heimweh mit magischer Gewalt gepackt, der Urwald sei vergessen gewesen, seine Speise kein Nektar der Flaschen habe mehr gemundet, kein Scherz mehr gezündet — die Sehnsucht nach den fernsten Lieben habe jegliches andere Gefühl erstickt und wie träumend hätten sie den Reisenden gegenüber gesessen. Doch der Urwald sollte auch sein Weihnachtsangebinde bringen. Plötzlich schmetterten durch die tiefe Stille helle Trompetenböen. Wirstaunten, denn wir hatten nie dergleichen gehört. Einer unserer eingeborenen Diener löste uns das Räthsel. Es war eine zur Tränke ellende Elephantenheerde, die erste, die uns nahte. Ihre Rüsselsanfänge bildeten die Einleitung zu einem Konzert, so großartig, wie nur der ungeheure Urwald es bieten kann; dicht über uns im Dickicht donnerte der Löwe seinen Nachruf durch den Wald; im furchtbaren ängstlichen Chorus antworteten Panther und Hyäne auf den Ruf ihres Königs. Nilpferde schnoben durch das Wasser; Affen und Papageien kreischten aufgeschreckt aus dem Schlaf, schrien auf; der Scherenzinabel ließ sich vernehmen, und endlich läutete die Glockenkade mit ihrem Glasglocke ähnlichen Gesang das Weihnachtsfest mit des Tages erstem Strahle für uns ein. Da erst, so schloß Redner, fanden wir den Wald, und in dem Wald uns selbst wieder!

— Vorgestern Nachmittag fand die statutenmäßige Generalversammlung des auf Gegenseitigkeit gegründeten Schiffsversicherungs-Vereins „Neptun“ statt. Der Vorsitzende, Schiffsbaumeister Dornie, verlas zunächst folgenden Geschäftsbericht pro 1868: Am 31. Dez. 1867 waren versichert 135 Schiffsparthe mit 290,255 Thlr. 12 Parthe mit 31,160 Thlr. mehr als im Vorjahre. Es gingen verloren 4 Schiffe, versichert 8000 Thlr. und traten aus 2 Schiffe mit 1550 Thlr. Die pro 1868 versicherte Summe betrug 268,470 Thlr. und sind dafür an Prämie gebucht: 29,394 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. Die Einnahmen pro 1868 bestanden aus Prämien-Reserve aus 1867: 3522 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf., am 30. Juni 1868 fällige Prämie 985 Thlr. 24 Sgr. 3 Pf., desgl. am 31. Dezbr. fällig 9601 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf., Zinsen und Eintrittsgelder 640 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., zusammen 23,622 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Ausgegeben wurden: Für teils zahlte Schäden: 7015 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf., Rückversicherungs-Prämien (für überschließende Parthe von 3500 Thlr.) 24 Thlr. 12 Sgr., Geschäftsunkosten 843 Thlr. 3 Sgr., zurückgestellt für noch zu regulirende Havarien 2200 Thlr., Reserveprämien pro 1868 9000 Thlr., zusammen 14,082 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf. Ueberschuß pro Januar 1869: 9538 Thlr. 21 Sgr. 3 Pf. Noch schwebende Mittheil auf 17 Schiffe betragen 34,059 Thlr., weshalb eine Feststellung der Dividende für jetzt noch nicht erfolgen kann. Nachher für die Rechnungslegung auf Grund des Revisionsprotokolls dem Direktor Decharge erteilt war, wurde das ausgeloooste Vorstandsmitglied, Kapitän Steffens wieder- und zu Revisoren die Herren Friß, Kleinmann und Mathias gewählt. Hierauf wurden 6 neue Schiffsparthe mit 16,500 Thlr. aufgenommen und die Herabsetzung eines versicherten Schiffsparthe von 2500 auf 1500 Thlr. genehmigt. Da nunmehr das versicherte Kapital 300,400 Thlr. übersteigt, und nach §. 2 der Statuten gestattet ist, bis $1\frac{1}{2}\%$ der Gesamtversicherungssumme auf 1 Casco zu versichern, wurde auf Antrag des Vorsitzenden das auf einen Schiffsoberer zu versichernde Maximum von 3500 auf 4000 Thlr. erhöht.

— Der Eintritt in die Unteroffizier-Schulen der Armee soll, unter Beibringung eines ärztlichen Attestes in Betreff der Diensttauglichkeit, künftig jedweden Manne freistehen, der das 17. Lebensjahr erreicht und das 20. noch nicht vollendet hat. (E.)

ausnahmstweilen schon früheren Einstellung kann bei besonders kräftiger Körperbeschaffenheit stattgegeben werden.

— Aus Anlaß eines Sonderfalles spricht es der Justiz-Minister aus, daß zwischen dem Handels- und dem Schiffsregister so gewichtige Unterschiede obwalten, daß die Eintragung in das eine die Eintragung in das andere nicht zu ersetzen vermag. Vor Allem unterscheiden sie sich wesentlich durch den Zweck, welchem sie dienen. Das Handelsregister ist dazu bestimmt, die Firmen der Personen, welche im Registerbezirke gewerbemäßig Handelsgeschäfte betreiben, nachzuweisen, wogegen die Eintragung der Eigentumsverhältnisse in das Schiffsregister lediglich die Nationalität des Schiffes in einer völkerrechtlich bindenden Weise feststellen und durch das Certifikat bescheinigen soll. Daher werden nur die Eigentums-, nicht aber die Erwerbsverhältnisse eingetragen.

* **Tempelburg**, 7. Februar. Vorgestern
Abend 9 Uhr ist Dr. Just dem Typhus erlegen. Der
Tod dieses erst 30 Jahre alten höchst pflichtgetreuen
und gewissenhaften Arztes erregt allgemeine Theilnahme.
Auch der Vorgänger des Dr. Just starb im kräftigsten
Mannesalter. Es wäre zu wünschen, daß sich gleich-
zeitig zwei Aerzte hier niederließen, da einer, bei noch
so kräftiger Konstitution, den Anstrengungen für die
Dauer schwerlich gewachsen ist.

Vermischtes.

Newyork. Kürzlich langte in San Francisco ein Schiff von Nagasaki mit 30,000 Pfund Baum schwamm an, der das Aussehen von schmutzigem Kautschuk hat und seines starken Leinstoffgehaltes wegen in China zu „Mod-Vogelneßsuppen“ verwendet wird. Die Gesellschaften liefern jährlich ungefähr 100,000 Pfund von dem Stoff.

Börsen-Berichte.

Stettin, 8. Februar. Bitterung: trübe und regnig.
Wind W. Temperatur + 8° R.
In der Wärie.

Betten stille, pr. 2125 Pfd. ungar. 59—65 *R.*
 bunter 67—69 *R.*, weißer 69—72 *R.*, gelber insän-
 69¹/₂—70¹/₂ *R.*, 83—85pfd. Frühj. 69¹/₂ *R.*, 1/2 *R.*
 bez., 1/2 *Br.*, Mai-Juni 70 *R.* bez. u. *Br.*
 Roggen schwach behauptet, per 2000 Pfd. loco 5
 bis 52 *R.*, Februar 52 *R.* nom., Frühj. 51, 51¹/₂
 51¹/₂ *R.* bez., *Br.* u. *Ob.*, Mai-Juni 51¹/₂ *R.* bez.
Br., 51¹/₂ *Ob.*, Juni-Juli 52¹/₂ *R.* *Br.*, Juli-Augu-
 52¹/₂ *R.* bez. u. *Br.*
 Gerste still, pr. 1750 Pfd. loco ungar. 41—45 *R.*
 Hafer loco pr. 1300 Pfd. 33¹/₂—34¹/₂ *R.*, 4¹/₂
 bis 50pfd. Frühj. 34¹/₂ *R.* bez. u. *Br.*, Mai-Ju-
 35 *R.* *Br.*
 Erbsen pr. 2250 Pfd. loco 55—56 *R.*, Rod-
 56¹/₂—57 *R.*, Frühj. Futter- 56 *Ob.*
 Weizen pr. 2250 Pfd. loco alte 51 *R.*, neue
 bis 58 *R.*
 Mais per 100 Pfd. loco 2 *R.* 2¹/₂ *R.* bis 2 5/8
 4 *R.* bez.
 Rübsl still, loco 9¹/₂ *R.* *Br.*, Febr.-März 9
R. *Br.*, 9¹/₁₂ *Ob.*, April-Mai 9¹/₂ *R.* *Br.*, 9¹/₁₂ *Ob.*
 September-Oktober 10 *R.* *Br.*
 Spiritus unverändert, loco ohne Faß 14¹/₂ *R.*
 bez., mit Faß 14¹/₂ *R.* bez., Febr.-März 14¹/₂ *R.*
 Frühj. 15, 15¹/₂ *R.* bez., Mai-Juni 15¹/₂ *R.* *Br.*
 Juni-Juli 15¹/₂ *R.* nom.
 Angemeldet: 100 Ctr. Rübsl.
 Regulirungs-Preise: Weizen 69¹/₂, Roggen
 52, Rübsl 9¹/₂, Spiritus 14¹/₂.

Stettin, den 8. Februar.

6 Tag.	151 $\frac{1}{2}$	B
2 Mt.	150 $\frac{3}{4}$	B
8 Tag.	142 $\frac{1}{2}$	G
2 Mt.	—	—
10 Tag.	6 25	uz
3 Mt.	6 23 $\frac{1}{2}$	B
10 Tg.	81 $\frac{1}{2}$	B
2 Mt.	81 $\frac{1}{2}$	B
3 Mt.	—	—
3 Wch.	—	—
8 Tag.	—	—
2 Mt.	—	—
4	Lomb. 4 $\frac{1}{2}$	—
4 $\frac{1}{2}$	—	—
5	—	—
3 $\frac{1}{2}$	—	—
3 $\frac{1}{2}$	—	—
3 $\frac{1}{2}$	—	—
4	—	—
4	—	—
4	—	—
4	—	—
4	—	—
4 $\frac{1}{2}$	—	—
4 $\frac{1}{2}$	—	—
4 $\frac{1}{2}$	92 $\frac{1}{2}$	B
4	—	—
5	100	B
5	102	B
5	—	—
4	115	B
4	160	G
4	120	B
4	110	B
5	—	—
5	—	—
5	160	B
4	—	—
4	—	—
5	—	—
5	—	—
4	97	B
4	102 $\frac{1}{2}$	B
4	145	B
4	108	B
4	205	B
—	—	—
5	100	B
5	—	—